

Ortiz, Lucía (ed.): 'Chamabú, la historia la escribes tú': Ensayos sobre cultura afrocolombiana (Colección Nexos y Diferencias, No. 18). Madrid: Iberoamericana/Frankfurt am Main: Vervuert, 2007. 404 S.; ISBN 9788484892663.

Afrokolumbianer sind – trotz der Verfassung von Kolumbien – in der Gesellschaft sozial und politisch marginalisiert. Sie sind, wie die Herausgeberin dieses Sammelwerkes in ihrer Einleitung schreibt, bei der Konstruktion des Landes als Nationalstaat unsichtbar. Zwar sind Einflüsse auf die Kultur, vor allem der Musik, bekannt. Dennoch bleibt der Beitrag der Afrokolumbianer zum nationalen Erscheinungsbild, zur Folklore und Gesellschaft weitgehend unbeachtet. Die Herausgeberin versucht mit ihrem Sammelwerk, dem entgegenzutreten. Aufgeteilt in drei Bereiche werden bekannte und unbekannte afrokolumbianische Autoren und ihre Werke vorgestellt (Teil 1), über ausgewählte afrokolumbianische orale Traditionen (*oralitura*) reflektiert (Teil 2) und die Behandlung von Afrokolumbianern in Geschichte und Literatur diskutiert (Teil 3). Für die Ethnologie sind vor allem die Teile 2 und 3 spannend, aber auch der erste Teil enthält wichtige Informationen über Afrokolumbianer im 19. und 20. Jahrhundert, über ihren Widerstand und ihre Selbstbehauptung gegenüber der dominanten Kultur. Das Buch beschäftigt sich daher mit einem überaus wichtigen Thema der Afroamerikanistik und zeigt, wie die sorgfältige Untersuchung von literarischen Werken dem Bild des unsichtbaren Afroamerikaners widersprechen kann. Literarische Werke werden mitunter von der Ethnologie ignoriert. Die ausführlichen Abhandlungen über afrokolumbianische Literatur, vor allem im ersten Teil, zeigen uns dagegen, wie lehrreich die Beschäftigung mit Prosa, Dramen und Gedichten sein kann, da sie nicht nur den Zeitgeist enthüllen, sondern auch Speicher der kollektiven Erinnerung (getreu nach Aleida Assmann) sein können. Leider verabsäumen es die meisten Autoren, ethnologische Erkenntnisse der Afroamerikanistik heranzuziehen. Auch wenn es sich bei dem Buch um ein literaturwissenschaftliches Sammelwerk handelt, hätten die Autoren die ethnologische Afroamerika-Forschung, die in Kolumbien sehr lebendig ist, nicht ignorieren dürfen. Dennoch ist es ein spannendes Werk, da erstmalig afrokolumbianische Literaten und die entsprechenden Literatur- bzw. *oralitura*-Aspekte in dieser Breite zusammengetragen wurden.

Der erste Teil enthält zehn Artikel über afrokolumbianische Schriftsteller, mehrheitlich aus dem 20. Jahrhundert, wenngleich die ersten Werke von Afrokolumbianern bereits im 19. Jahrhundert, nach dem Ende der Sklaverei 1852, entstanden. Der erste Teil beginnt daher mit einem Beitrag von Carlos Jáuregui über das Werk von Candellario Obeso (1849-1884). Michele C. Dávila Gonçalves schreibt anschließend über Jorge Artel und zeigt, wie dieser von der karibischen *poesía negra* beeinflusst war, während die folgende Autorin, Alejandra Regifo, Artel zusammen mit Juan Zapata Olivella (1922-2001) im sozialen Kontext diskutiert. Patricia Rodríguez-Martínez schreibt ebenfalls über Juan Zapata Olivella und seinen Einfluss auf die kolumbianische Folk-

INDIANA 24 (2007), 403-405



Wörterbuch der deutschen Sprache
www.duden.de

lore und Literatur. Obwohl sie neben dem Werk auch die Person ausführlich vorstellt, liest sich der Artikel aufgrund seiner zerstückelten Struktur und einigen kleinen Nachlässigkeiten (z.B. S. 115) etwas schwer. Der folgende Beitrag von Laurence Prescott (hier wäre das Todesdatum eines Autors einzufügen, S. 134) über drei Autoren der Pazifikküste ist dagegen sehr gut zu lesen, und, genau wie der folgende Beitrag von Lucía Ortiz über Manuel Zapata Olivella, sehr empfehlenswert, denn gerade anhand der Person von Zapata Olivella wird die Kreativität der afrokolumbianischen Kultur und ihr bestehender Einfluss in Kolumbien deutlich. Liliana Ramírez verbindet diesen Diskurs daran anschließend mit der Debatte um Hybridität und anderen theoretischen Konzepten, wobei sie sich, wie bereits Ortiz, auf den Palenque Chambacú stützt. Im Beitrag von Jonathan Tittler, dem Übersetzer des Hauptbuches von Manuel Zapata Olivella ins Englische, über Zapata Olivellas Buch über Chango ist vor allem der Verweis auf Muntu als Form des Widerstands gegen die Zerstörung der Familienstruktur sehr interessant. Leider scheint Tittler bei seiner Definition von Bantu/Muntu – genau wie die folgende Autorin, Margarita Krakusin-Jahn zu folgen, d.h. er hat es leider verabsäumt, neue Fachliteratur zum Thema Afroamerikanistik heranzuziehen (siehe Fußnote 3, Seite 184). Der letzte Beitrag in diesem Teil des Buches ist von María Mercedes Jaramillo über die Autorin Mary Grueso Romero.

Der zweite Teil beginnt mit einem Beitrag von Mariella Gutiérrez, in dem sie Mythen und andere Formen der oralen Kultur der Afrokolumbianer behandelt. Dabei stützt sie sich häufig anerkennend auf die Arbeiten von Nina de Friedemann und ihrer Mitarbeiter. Ulrich Oslender bezieht sich im folgenden Artikel auf Sprüche, Lieder und andere orale Schöpfungen und zeigt dabei gekonnt deren Bedeutung für das kollektive Gedächtnis. In Anlehnung an Spivak (siehe S. 263) betont Oslender die Wichtigkeit der schwarzen Erzählung in der Geschichtsschreibung und verweist dabei auf eine zunehmende Politisierung. Der letzte Beitrag in diesem Teil ist erneut von María Mercedes Jaramillo und untersucht ein Gedicht von Juan Guillermo Rúa im Kontext von Geburts- und Todesriten.

Der dritte Teil des Buches beinhaltet fünf Beiträge über das Bild des Anderen, d.h. über die Darstellungsweise von Afrokolumbianern in der kolumbianischen Literatur. Vor allem der erste Beitrag von Betty Osorio repräsentiert die neue kulturwissenschaftliche Ausrichtung der Literaturwissenschaft, d.h. er zeigt die zunehmende Interdisziplinarität des Faches und dessen Annäherung an die Kulturforschung. Osorio beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit den Hexeninquisitionen in Cartagena de Indias und zeigt deren Verbindung zu den europäischen Hexenverfolgungen. Dabei beschreibt sie eindrucksvoll die Unterdrückung der Frauen (siehe z.B. Seite 304) und den Ausschluss von Wissen (S. 300) aufgrund von europäischen Vorurteilen, aber auch den Wandlungsprozess zu Beginn der europäischen Kolonisierung Südamerikas (siehe S. 316). Flor Ángel Buitrago Escobar schreibt anschließend über Alonso de Sandoval und sein Hauptwerk, der bekannte Angriff auf die Sklavenhaltung, trotz

schlechter Gliederung und unsinniger Zeichenwahl ein faktenreicher Beitrag. Lola Aponte Ramos beschäftigt sich mit der Sprache von José María Samper (d.h. es geht um den alltäglichen Rassismus in Kolumbien). Anschließend folgt ein weiterer Beitrag der Herausgeberin Ortiz (der bereits 2003 schon einmal veröffentlicht wurde), dieses Mal über den Roman *María* von Jorge Isaacs. Der letzte Beitrag ist von Juanmaría Cordones-Cook über das bekannte Bühnenstück von Enrique Bueneventura über den ersten schwarzen Präsidenten von Haiti, Henri Christophe. Auch hier zeigt sich fehlendes Wissen über ethnologische Literatur, da die Angaben zu *Vaudou* mehrheitlich von fachfremden Autoren stammen (siehe S. 374). Dennoch ist der Beitrag empfehlenswert, verdeutlicht er doch anschaulich die engen Verbindungen, die zwischen lateinamerikanischen und karibischen Autoren bestehen sowie den Einfluss der afrikanischen Diaspora auf die nationale Literatur Kolumbiens und Lateinamerikas insgesamt.

Abschließend möchte ich erneut betonen, dass das Thema des Buches überaus wichtig ist und einen wichtigen Beitrag zur Afrolateinamerikanistik liefert. Ich hätte mir allerdings gewünscht, dass die Herausgeberin stärker auf die Gesamtwirkung des Buches geachtet hätte. So liest sich das Buch aufgrund kleiner redaktioneller Fehler, gerade im ersten Teil, und aufgrund der thematischen Überschneidungen mitunter überaus zäh. Dabei wäre es bestimmt sehr interessant gewesen, wenn die Autoren der Artikel miteinander diskutiert hätten und aufeinander Bezug genommen hätten, vor allem, wenn sie die gleichen Werke und die gleichen Autoren behandeln. Es verwundert daher, warum die Herausgeberin das Buch als Ergebnis eines Forschungsprojektes bezeichnet, d.h. eine gewisse Arbeitsgemeinschaft impliziert. Auch hätte es besser gewirkt, wenn die Angaben zu den Projektmitarbeitern im Anhang des Buches vereinheitlicht gewesen wären.

Die Veröffentlichung folgt gewissermaßen zwei oder sogar drei unterschiedlichen Konzepten. Auf den ersten Blick folgt das Buch durch die Aufteilung in drei Sektionen einer sinnvollen Gliederung. Aber leider liegt der Schwerpunkt auf dem ersten Teil, wodurch die Dreiteilung zerstört wird. Es wäre besser gewesen, auf fünf Beiträge im ersten Teil zu verzichten und dafür den zweiten Teil zu ergänzen. Bereits der Umfang (der erste Teil hat ca. 200, der zweite Teil ca. 60 und der dritte Teil 100 Seiten) zeigt somit das zweite strukturelle Konzept – die Beschäftigung mit literarischen Werken, vor allem von Manuel Zapata Olivella, dem das Buch zum Andenken gewidmet ist. Das hätte bereits ein Buch gefüllt, sogar ohne die Teile über *oralitura* und dem Bild des Anderen (was dann allerdings das Buch für die Ethnologie relativ uninteressant gemacht hätte). Diese parallel und gegenläufig wirkenden Konzepte beeinträchtigen die Gesamtwirkung des Buches, was dem wichtigen Thema nicht gerecht wird. Meine Kritik an der Herausgeberin soll allerdings keineswegs die Qualität der Beiträge schmälern, denn die Artikel sind mehrheitlich überaus gelungen. Ich kann das Buch somit empfehlen, wenn auch mit Kritik.

Bettina E. Schmidt